

# Erschöpfung und Ratlosigkeit nach drei Jahren Krieg

Ukrainer aus Aurich berichten, wie es ihren Familien im vom Krieg gebeutelten Land geht. Sie hoffen auf baldigen Frieden

Mieke Matthes

Armando Diego Iglesias Alvarez de Rivas muss tief durchatmen, bevor er spricht. Seine Augen sind müde und traurig. Vor rund zwei Wochen, am 14. Februar, hat er seine Mutter Victoria (58) verloren. Sie starb in der Ukraine, dem Heimatland von Iglesias Alvarez de Rivas, wie er sagt „an gebrochenem Herzen“. Sechs Jahre lang hatte der Sohn seine Mutter nicht mehr gesehen und auch an der Beerdigung konnte er nicht teilnehmen. Eine Einreise in die Ukraine wäre für den trauernden Sohn zwar unmöglich gewesen, denn seit dem 11. Februar besitzt er die deutsche Staatsbürgerschaft. Aber es sei riskant, denn er hat auch noch einen ukrainischen Pass.

„Sie hätten mich wahrscheinlich nicht wieder ausreisen lassen“, sagt er. Sondern ihn eingezogen und an die Front geschickt. So wie seine vier Brüder. Die kämpfen aktuell an der Ostfront für ihr Land, in Donezk, Charkiw und Dnipro. Dort erleben die Männer, zwischen 28 und 38 Jahre alt, Leid und Tod. An der Beerdigung seiner Mutter nahm der 35-Jährige aus Hinte per Whatsapp teil, Blumenschmuck aus Chrysanthemen, den Lieblingsblumen seiner Mutter, hatte er in die Ukraine liefern lassen.

## Enger Kontakt zur Familie in der Ukraine

Die Trauer sitzt tief bei dem Ukrainer, der in Ostfriesland eine Heimat gefunden hat. 2017 kam er nach Deutschland, machte sein europäisches Freiwilligenjahr im Auricher EuropaHaus und seinen Bundesfreiwilligendienst in der Lambertigemeinde. Danach fasste der Diplompsychologe weiter Fuß in Ostfriesland, arbeitet derzeit als pädagogische Fachkraft in einer Kindertagesstätte. „Ich fühle mich sehr wohl hier und bin Teil dieses Landes, Teil von Europa“, sagt Iglesias Alvarez de Rivas.

Die Einbürgerung Anfang Februar bedeutet dem 35-Jährigen viel. Doch in Gedanken war er an diesem Tag wie so oft in der Ukraine. Denn ein Großteil seiner Familie lebt immer noch in seinem Heimatland. Täglich



Armando Diego Iglesias Alvarez de Rivas lebt seit acht Jahren in Ostfriesland. Doch der Krieg in der Ukraine ist für ihn sehr nah. Ein Großteil seiner Familie lebt in dem Land, das seit drei Jahren gegen Russland kämpft.

Foto: Romuald Banik



Halyna Yatsyshyn arbeitete einige Jahre im Familienzentrum Aurich, organisierte Hilfstransporte und machte auf die Situation in ihrem Heimatland aufmerksam.

Foto: Heino Hermanns



Mit der Landesflagge auf Halbmast, einem stets brennenden Licht und einem Engel gedenkt der gebürtige Ukrainer seiner Mutter und der vielen Tausend Kriegesopfer.

Foto: privat

hält er Kontakt zu seinen Lieben – per Telefon und Videotelefonie.

## Der Krieg gehört inzwischen zum Alltag

„Die Menschen haben sich nach drei Jahren irgendwie an den Krieg gewöhnt“, beschreibt er die aktuelle Situation. So würde seine Oma Kartoffeln und Zwiebeln anpflanzen und den Garten in Stand halten. Seine andere „Oma“, wie er sie nennt, lebt mit über 90 Jahren im siebten Stock eines Wohnblocks in Kiew. „Sie geht bei Luftalarm nicht mehr in die Metrostation oder den Bunker“, erzählt

Iglesias Alvarez de Rivas. Die alte Dame sage vielmehr, wenn eine Bombe falle und sie töten sollte, dann wäre es eben so. Der 35-Jährige berichtet von steigenden Lebensmittelpreisen, von Eiern, die fast wie Gold gehandelt würden und von Spenden. „Deutschland hat sehr viel getan für die Ukraine und tut es noch“, sagt er, bezweifelt aber, dass die Spenden immer auch bei den wirklich Bedürftigen ankämen. Er schickt monatlich Geld in die alte Heimat, hofft auf diese Weise, seine Verwandten zu unterstützen.

Unterstützung sendet seit Kriegsbeginn auch Halyna

Yatsyshyn regelmäßig in ihre Heimat. Als im Februar 2022 der Krieg ausbrach, organisierte die Ukrainerin, die 2011 nach Deutschland kam, Hilfstransporte in die Ukraine. Zwölf Jahre lebte sie in Aurich, war acht Jahre lang Teil des Teams im Familienzentrum. Im Frühjahr 2024 zog es Yatsyshyn beruflich an den Rhein.

## Ein offenes Ohr für die Soldaten

Ihren Wohnort hat sie zwar gewechselt, ihr Engagement ist aber gleich geblieben. „Jedes Mal, wenn ich in meine Heimat fahre, bringe ich so viele Hilfsgüter mit, wie ich

nur kann. Doch es wird immer schwieriger. Die Ressourcen werden knapper, die Spenden weniger. Aber die Not bleibt“, berichtet sie. Zuletzt war Yatsyshyn im Dezember 2024 in der Heimat, der nächste Besuch ist für Ende März geplant. Gebraucht würden vor allem Medikamente und Verbandsmaterial. „Bevor ich fahre, frage ich immer bei meinen Verwandten, was sie benötigen“, erzählt sie.

Hinter den Menschen in der Ukraine lägen inzwischen drei lange Jahre voller Leid, Angst, Zerstörung – aber auch voller Hoffnung, dass dieser Albtraum bald ein Ende findet. „Drei Jahre,

in denen Menschen Tag für Tag ums Überleben kämpfen. Drei Jahre, in denen so viele Tränen vergossen wurden“, schreibt sie. „Ich habe in dieser Zeit unzählige Wünsche für Frieden und Freiheit erhalten, ebenso wie viel Unterstützung für die Ukraine. Das bedeutet den Menschen in meiner Heimat unendlich viel. Sie wissen, dass sie nicht allein sind, dass es Menschen gibt, die mitfühlen, helfen und solidarisch an ihrer Seite stehen.“

## Menschen sind müde, erschöpft und krank

Familie und ihre Freunde lebten in der Westukraine. „Die Eltern meiner besten Freundin leben in der Ostukraine – und obwohl sie jederzeit fliehen könnten, bleiben sie. Sie engagieren sich ehrenamtlich in Krankenhäusern, helfen den Verwundeten, den Schwachen, denjenigen, die nichts mehr haben. Viele Menschen arbeiten von zu Hause aus für die gemeinsame Sache. Andere sind an der Front, verteidigen ihr Land, ihr Zuhause, ihre Familie“, so Halyna Yatsyshyn.

Im Kontakt mit Freunden und Familie spürt sie hinein in die Seele der Ukrainer. „Mein Schwager und meine Freunde sind seit den ersten Tagen des Krieges an der Front. Sie sind müde, erschöpft, krank. Und doch halten sie stand. Ich habe jede Woche Kontakt mit ihnen, sehe ihre Augen, Augen, die eine ganz andere Welt sehen als wir hier“, sagt sie. Ein Bekannter habe zu ihr gesagt: „Ich bin freiwillig hier. Ich kämpfe, um mein Land vor den Okkupanten zu schützen, für die Zukunft meiner Kinder. Wer, wenn nicht wir?“

## Die Hoffnung auf eine baldige Lösung

Yatsyshyn wisse, dass auch auf der anderen Seite der Front Menschen sterben. „Es ist unvorstellbar, dass so etwas in Europa, in unserer Zeit, noch passiert.“ Der Blick nach vorne fällt schwer, doch Yatsyshyn versucht eine Einordnung: Trump teile mit dem Terroristen Putin die Ukraine auf – ohne die Ukraine überhaupt mit am Tisch zu haben. Und Europa? Europa schaue zu. Obwohl jeder

## Der Krieg in der Ukraine

### Er forderte Tausende Tote und Verletzte

Anfang Februar 2025 bezifferte der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj die Zahl der getöteten Soldaten auf 45.100 seit Kriegsbeginn. 310.000 Soldaten seien seitdem verletzt worden. Westliche Geheimdienste gehen von einer noch größeren Zahl aus.

Nach UN-Angaben sind mehr als 12.000 Zivilisten getötet worden, fast 30.000 wurden verwundet. 6,7 Millionen Menschen sind nach Angaben der UN-Flüchtlingshilfe aus der Ukraine geflohen – weitere 3,7 Millionen sind demnach im eigenen Land zu Binnenflüchtlingen geworden.

Wer Halyna Yatsyshyn bei ihren Hilfstransporten in ihr Heimatland unterstützen möchte, kann unter halynayatsyshyn@web.de Kontakt mit ihr aufnehmen.

wisse, dass die Ukraine auch Europas Schutzschild sei. „Europa ist stärker als Russland – doch es zögert, es hat Angst“, sagt sie.

Das Bild, das sich Verhandlungspartner an einen Tisch setzen, ist es auch, das Armando Diego Iglesias Alvarez de Rivas im Kopf hat. „Man muss verhandeln, wofür hat man die Sprache?“, ist der 35-Jährige überzeugt. Alles andere koste Menschenleben. Das hat er mehr als deutlich im Gespräch mit seinem Onkel erfahren, der in der Nähe von Odessa lebt. „Es gibt gar keine jungen Menschen mehr hier in der Stadt. Sie sind alle im Krieg“, habe er am Telefon gesagt. In der Ukraine sterbe gerade ein ganzes Volk, sagt Iglesias Alvarez de Rivas.

### Kerze erlischt erst, wenn es Frieden gibt

Nach dem Tod seiner Mutter hat er die gelb-blaue Flagge am Fahnenmast vor seinem Haus auf halbmast gesetzt, ein Engel und eine Kerze erinnern an seine Mutter, aber auch an das ganze ukrainische Volk. „Ich werde die Kerze erst löschen, wenn der Krieg beendet ist“, sagt er.

# Hiesige Bäcker verzichten auf Mehlwurmpulver

Unternehmen aus der Region lehnen die neuerdings erlaubte Zutat ab – aus unterschiedlichen Gründen

Imke Cirkse

AURICH Mehlwürmer in Lebensmitteln – das ist nun nach einer neuen EU-Verordnung erlaubt. Zumindest, wenn die zu Pulver verarbeiteten Insekten mit UV-Licht behandelt wurden. Die Verwendung ist zum Beispiel bei Backwaren denkbar. Im Landkreis Aurich wird man aber wohl nicht so schnell auf ein Brötchen mit Mehlwürmern stoßen. Die hiesigen Bäckereien wollen die Zutat aktuell nicht verwenden.

Sowohl die Lorenz Bäckerei Victorbur aus Aurich als auch Bäcker Buchholz sowie die Bäckerei und Konditorei Musswessels, die Filialen im Landkreis Aurich betreiben, verwenden derzeit kein Pulver aus Mehlwürmern. Das teilten die Betriebe auf Nachfrage der Redaktion mit.

## Kunden fragen schon danach

Bei Lorenz habe es schon Rückfragen von Kunden gegeben, berichtet Betriebslei-

ter Okko Betten unser Redaktion. „Das ist für uns aber ausgeschlossen“, so Betten. Die Rezepturen der Bäckerei seien bewährt und sollen nicht verändert werden. Auch Johann Buchholz, Inhaber von Bäcker Buchholz, möchte kein Mehlwurmpulver in seinem Betrieb verwenden. „Das ist kein Thema im Moment“, meinte er im Gespräch mit der Redaktion. Grund dafür sei vor allem, dass die Akzeptanz bei den Kunden nicht vorhanden ist. Die gleiche Antwort liefert Da-

niel Pastoor, Prokurist und Betriebsleiter der Bäckerei und Konditorei Musswessels: „Wir können uns auch in Zukunft nicht vorstellen Mehlwurmpulver oder Insektenpulver jeglicher Art in unserer Backstube zu verarbeiten.“ Und: „Wir wählen unsere Rohstoffe sorgfältig und regional aus und setzen ausschließlich traditionelle Rohstoffe für Backwaren ein.“ Dasselbe gelte auch für die Lieferanten der Bäckerei sowie deren Rohstoffe, die weiterhin explizit geprüft würden.



Mehlwürmer dürfen, verarbeitet zu einem Pulver, als Zutat für Lebensmittel verwendet werden.

Foto: DPA

## Elführtje mit Abgeordnetem in Westerende

WESTERENDE Der SPD-Ortsverein Westerende lädt zum „Elführtje“ mit dem Bundestagsabgeordneten Johann Saathoff (SPD) ein. Termin ist am Sonntag, 9. März, ab 11 Uhr, teilte Hannes Langer (SPD) mit. Bei einem gemütlichen Beisammensein sollen Bürger in lockerer Atmosphäre ihre Fragen stellen, Anregungen einbringen und mit Politikern direkt ins Gespräch kommen können. Eine Anmeldung ist den Angaben zufolge nicht erforderlich.